

1. Einleitung

Nachdem die ersten Auswertungen der Parlamentswahl 2023 in Polen vorlagen, wurde deutlich, dass vor allem unter (jungen) Frauen die Wahlbeteiligung massiv gestiegen war. Diese hatten vorwiegend für die Bürgerkoalition (Koalicja Obywatelska, KO), Die Linke (Lewica) und den Dritten Weg (Trzecia Droga, TD) gestimmt, sodass es unter anderem Polinnen waren, die den Regierungswechsel ermöglicht hatten. Mobilisiert hatte diese Gruppe im Vorfeld nicht zuletzt die Ablehnung des faktischen Verbots von Schwangerschaftsabbrüchen.

Themen wie das Recht auf Schwangerschaftsabbruch oder Diskussionen um die kulturell-moralische Bedeutung von Mutterschaft und Geschlechterrollen haben seit dem Ende der Volksrepublik einen festen Platz im politischen Diskurs Polens, sichtbar auch in den Sitzungen des Sejm. Doch gerade dort entwickelten sich die diesbezüglichen Debatten nur wenig weiter – die vorgetragenen Argumente wirk(t)en nicht selten wie der ewig gleiche Ton einer gesprungenen Schallplatte. Zugleich spielte Geschlecht in vielen anderen Diskussionen, etwa hinsichtlich der soziökonomischen Auswirkungen des sogenannten Transformationsprozesses, keine Rolle. Dabei waren gerade diese gewaltig, hatten doch zwischen 1980 und 2004 große Verschiebungen im Verhältnis von Geschlecht und Arbeit stattgefunden. Bereits 1993 kam die Soziologin und Germanistin Barbara Einhorn¹ zu dem Schluss:

»Since 1989, the demands of economic transformation in East Central Europe are serving to retrench women, displacing them from participation in the labour force and planting them squarely back in the family, their ›primary sphere of responsibility.«²

-
- 1 Einhorn forschte bereits in den 1970er und 1980er Jahren zu Frauen im Sozialismus. Neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit beriet sie auch die International Labour Organization (ILO) und die UN in ›Frauenfragen‹. Bekannt wurde sie nicht zuletzt vor dem Hintergrund ihrer Verhaftung durch die Stasi 1983, nachdem sie sich mit einigen Gründerinnen von ›Frauen für den Frieden‹ getroffen hatte.
 - 2 Einhorn, Barbara: Cinderella Goes to Market: Citizenship, Gender and Women's Movements in East Central Europe. London/New York 1993, S. 5.

Die Frage, inwieweit Geschlecht zum ›Platzanweiser‹ in der im Entstehen begriffenen Marktgesellschaft wurde, stand allerdings zu keinem Zeitpunkt auf der Agenda des Sejm – und das obwohl im polnischen Parlament kontinuierlich Geschlechterrollen verhandelt, konstruiert und reproduziert wurden; oft anhand von Themen wie Kinderbetreuung, Familie oder den bereits erwähnten Schwangerschaftsabbrüchen. Die Jahre 1989/90 stellten zudem keinen radikalen Bruch dar, zumal im Hinblick auf das Geschlecht viele Themen, Motive oder Regelungen in ihren Grundzügen bereits in den 1980er Jahren (oder noch früher) angelegt waren. Vielmehr verweisen die geschlechterspezifischen Entwicklungen nach 1989/90 auf sozioökonomische und normative Realitäten, die lange vor dem Ende des Staatssozialismus begonnen hatten und nun im Systemwechsel kumulierten. Diese Ambivalenz aus Kontinuitäten, Unterschieden und Paradoxien wird in der Debatte um die Auswirkungen des sogenannten Transformationsprozesses oft in Schwarz-Weiß-Schemata gepresst, die dem Thema nicht gerecht werden. An diesem Punkt setze ich mit meiner Forschung an, indem ich aus einer historischen Perspektive die Rolle von Geschlecht in Polen zwischen 1980 und 2004 untersuche.

1.1 Erkenntnisinteresse und Untersuchungszeitraum

In Anlehnung an ein Forschungsprojekt des Zentrums fürs Zeithistorische Forschung in Potsdam (ZZF) nutze ich das Konzept einer langen Zeit der Transformation.³ Zwar ist der Beginn des Transformationsprozesses im engeren Sinne nicht bereits 1980 anzusetzen, doch wurden ökonomische und politische Ideen, die Ende der 1980er Jahre zum Durchbruch kamen – wie beispielweise eine Schocktherapie nach neoliberalen Vorbild – bereits zu Beginn des letzten Jahrzehnts der Volksrepublik zunehmend wirkmächtig.⁴ Ferner setzt mit den 1980er Jahren auch der Anfang vom Ende der klassisch schwerindustriell geprägten Moderne in Polen ein. Sinnbildlich dafür steht das Erreichen des Höhepunkts der polnischen Kohleförderung 1979 und dem damit einhergehenden – und bis heute andauernden – Bedeutungsverlust der Schwerindustrie.⁵ Gleichzeitig kann die

3 Vgl. dazu das Forschungsprojekt *Die lange Geschichte der ›Wende‹. Lebenswelt und Systemwechsel in Ostdeutschland vor, während und nach 1989*, URL: <https://zzf-potsdam.de/de/forschung/linien/die-lange-geschichte-der-wende-lebenswelt-systemwechsel-ostdeutschland-vor-waehrend> [Abgerufen: 13.03.2023]. Abseits der Geschichtswissenschaften wurde dieses Konzept auch von Soziolog:innen und Politikwissenschaftler:innen debattiert. Vgl. für den polnischen Fall beispielsweise: Ciza-Poleszczuk, Anna/Marody, Mirosława/Rychard, Andrzej: *Strategie i system. Polacy w obliczu zmiany społecznej*. Warszawa 2000. Im Jahr 2024 erschien zudem ein populärwissenschaftliches Buch von Michał Przeperski, das ebenfalls eine lange Zeit der Transformation bespricht. Vgl. dazu: Kleinmann, Johannes: Rezension zu: Przeperski, Michał: *Dziki Wschód. Transformacja po polsku 1986–1993*. Kraków 2024, in: H-Soz-Kult vom 19.08.2025, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-152382>. (Abgerufen: 02.09.2025).

4 Porter-Szűcs, Brian: *Beyond Martyrdom: Poland in the Modern World*. Chichester 2014, S. 330f. Vgl. dazu auch: Peters, Florian: *Von Solidarność zur Schocktherapie. Wie der Kapitalismus nach Polen kam*. Berlin 2023.

5 Vgl. Peters, Florian: *Polens spät- und postsocialistische Transformation als Abschied von der industriellen Moderne*, in: Paulina Gulińska-Jurgiel/Piotr Filipkowski/Igor Kałkolewski (Hg.): *Historisierung der Transformation*. Berlin 2021, S. 43–72.

Gründung der *Solidarność* 1980 – und damit die bis dato einzigartige Entstehung einer unabhängigen Massenbewegung in einem sozialistischen Staat des sogenannten Warschauer Paktes – als Beginn einer neuen Periode gelten; zumal die Überzeugungen dieser Gewerkschaft den Gipfel sozialistischer Modernitäts- und Ordnungsvorstellungen markierten und zugleich deren Niedergang einläuteten.⁶ Die Hälfte der Mitglieder dieser Gewerkschaft waren Frauen, die die Opposition gegen die Herrschaft der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (*Polska Zjednoczona Partia Robotnicza*, PZPR) damit stark prägten. Zugleich verzichteten selbige überwiegend auf Forderungen nach einer Gleichberechtigung der Geschlechter. Derartige Ideen scheiterten auch am fast ausschließlich männlichen Führungszirkel der *Solidarność*, der sich in seinem Festhalten an ›traditionellen‹ Rollenvorstellungen weitgehend einig zeigte.⁷ Hinzu kam – trotz aller sonstiger Differenzen – eine große Übereinstimmung von Regierung und Opposition in Fragen der Geschlechterordnung. Schließlich wuchs mit dem Aufkommen und Erstarren der *Solidarność* der politische Einfluss der katholischen Kirche im öffentlichen Raum. Diese vertrat ein essentialistisches Geschlechterbild, das Frauen primär als Mütter betrachtete und ihre Erwerbsarbeit auf weiblich konnotierte Berufe beschränken wollte. Da Akteure aus beiden Lagern – sprich: PZPR auf der einen und die Kirche bzw. die *Solidarność* auf der anderen Seite – auch nach dem Ende der Volksrepublik politisch einflussreich blieben, kann mit dem Beginn des letzten Jahrzehnts der Volksrepublik auch vom Auftrakt einer geschlechterspezifischen Transformation gesprochen werden.

Für einen Abschluss der vorliegenden Untersuchung im Jahr des EU-Beitritts Polens sprechen die radikalen strukturellen Veränderungen, die selbiger für die grundlegende Organisation von Gesellschaft, Ökonomie und Staat mit sich brachte. Die Regeln des europäischen Binnenmarkts beendeten die letzten Ausläufer der schwerindustriellen Moderne in Polen und läuteten damit das Ende der postsozialistischen Phase und des Transformationsprozesses in der polnischen Wirtschaft ein.⁸ Ebenso fand auf der geschlechterpolitischen Ebene der Anpassungsprozess an europäische Regeln insofern ein Ende, als bei diesem Thema fortan die Vorgaben der EU den entscheidenden Bezugs- und Reibungspunkt darstellten. Punktuell geht diese Arbeit dennoch über das Jahr 2004 hinaus – sei es, da für dieses Jahr selbst keine Daten vorliegen, oder vor 2004 begonnene Entwicklungen so besser verdeutlicht werden können.

Im Hinblick auf Geschlechterrollen versprachen beide System aus ihrem jeweiligen Selbstverständnis heraus eine Chancengleichheit für Frauen und Männer bzw. die ›Emanzipation der Frau‹. Der Staatssozialismus versprach, mit der ›Klassenfrage‹ werde die ›Frauenfrage‹ gelöst, da die patriarchale an eine kapitalistische Ordnung gebunden sei. Der Neoliberalismus nach 1989/90 negierte hingegen strukturelle Aspekte von Ungleichheit und verschob die Geschlechterfrage in die alleinige Verantwortung der Individuen. Damit ging zudem die Behauptung einer weitgehenden Liberalisierung und Demokratisierung aller gesellschaftlicher Bereiche einher.

6 Peters: Schocktherapie, S. 20.

7 Vgl. dazu: Penn, Shana: *Solidarity's Secret. The Women Who Defeated Communism in Poland*. Ann Arbor 2008.

8 Diese Einteilung ist angelehnt an Brunnbauer, Ulf et al.: *In den Stürmen der Transformation. Zwei Werften zwischen Sozialismus und EU*. Berlin 2022.

In dieser Arbeit werde ich beide Systeme an ihrem jeweiligen Postulat einer Gleichberechtigung der Geschlechter im Bereich der (Erwerbs)Arbeit messen. Meine Kernthese lautet dabei, dass die Vergeschlechtlichung von Arbeit in der langen Zeit der Transformation zwischen 1980 und 2004 von großen Kontinuitäten geprägt war – Kontinuitäten, die über den Systemwechsel als solchen hinausreichten. So diente Geschlecht in beiden polnischen Staaten als ›Platzanweiser‹, d. h. Menschen wurde anhand des ihnen jeweils zugeschriebenen Geschlechts eine bestimmte Position, eine soziale Rolle zugewiesen. Damit widerspreche ich sowohl der staatssozialistischen als auch der liberalen Behauptung einer Gleichberechtigung der Geschlechter. Indem ich an Małgorzata Fidelis anknüpfe, die in ihrer Geschlechtergeschichte der frühen Volksrepublik betont, dass »gender politics could serve as a bridge between traditional segments of society and the new state seeking legitimacy in a hostile environment«,⁹ werde ich zeigen, dass ihre These auch für den hier gewählten Untersuchungszeitraum gilt. Die Geschlechterpolitik in der langen Zeit der Transformation war also von Kontinuitäten im Sinne einer *longue durée* geprägt und stellte damit zugleich ein potenziell vereinendes Element zwischen verschiedenen politischen Lagern dar.

Schließlich teile ich Padraic Kenneys Auffassung, dass »the study of gender, and of its representation both in community dynamics and in the language of politics, thus yields fundamentally new understandings of the success, and the ultimate failure, of communism in Poland.«¹⁰ Ähnliches gilt für die sogenannte Dritte Polnische Republik. Eine geschlechterhistorische Untersuchung liefert somit keineswegs »nur« Erkenntnisse über Geschlechterhierarchien, vielmehr trägt sie zu einem tieferen Verständnis dieser Periode, ihrer Besonderheiten, Strukturmerkmale und Diskurse, ja zu einem insgesamt besseren Verständnis der jeweiligen Staaten bei.¹¹ Anhand dieser Perspektive wird auch deutlich, dass der Systemwechsel in Polen keinesfalls einer Art ›Stunde Null‹ gleichkommt, die alle Bereiche der Gesellschaft radikal veränderte.

In der vorliegenden Studie beschränke ich mich grundsätzlich auf Debatten der wichtigsten politischen Akteure; seien es die PZPR, Politiker:innen, die katholische Kirche oder die Solidarność. Es geht somit weniger um die persönlichen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Erinnerungen der betroffenen Pol:innen oder eine Analyse des gesamtgesellschaftlichen Geschlechterdiskurses, vielmehr interessiert mich die Frage, welche Geschlechternarrative die Vertreter:innen der einflussreichsten Institutionen vertraten und wie sie die Aufteilung von Care- und Erwerbsarbeit anhand vermeintlicher Geschlechtergrenzen begründeten. Ferner nehme ich sowohl legislative Entscheidungen (wie etwa Arbeitsgesetze) als auch die sozioökonomische Situation (z. B. Arbeitslosigkeit) von Frauen und Männern in der langen Zeit der Transformation in den Blick. Alle drei Aspekte der Vergeschlechtlichung von Arbeit stehen dabei in einem interdependenten Verhältnis zueinander. Erst das Zusammendenken dieser Ebenen ermöglicht es, zu klären, welche Funktion die Vergeschlechtlichung von Arbeit für

9 Fidelis, Małgorzata: Women, Communism, and Industrialization in Postwar Poland. Cambridge 2010, S. 34.

10 Kenney, Padraic: The Gender of Resistance in Communist Poland, in: *American Historical Review* Vol. 104 (2/1999), S. 399–425, hier: S. 425.

11 Scott, Joan Wallach: Gender and the Politics of History. New York 1988, S. 9f.

die verschiedenen Akteure erfüllte. Damit kann gezeigt werden, wie Geschlecht in der langen Zeit der Transformation als Herrschafts- oder Legitimationsinstrument seitens politischer Akteure eingesetzt wurde.

Dass andere gesellschaftliche Untersuchungsebenen ausgelassen werden, liegt zudem auch daran, dass es bereits exzellente Studien zu medialen Geschlechterdiskursen, feministischen Akteuren sowie zu erfahrungsgeschichtlichen Zugängen zum Themenkomplex Geschlecht in Polen vor und nach dem Ende des Staatssozialismus gibt. Diese Forschung, die vielfach auch diese Arbeit inspiriert hat, werde ich noch ausführlich diskutieren.

1.2 Begriffe

Um den hier behandelten Themenkomplex zu fassen, ist es zunächst notwendig, einige Begriffe kritisch zu diskutieren. Für die Analyse einer langen Zeit der Transformation bedarf es neben der Eingrenzung des zu untersuchenden Zeitraums einer Auseinandersetzung mit dem Konzept ›Transformation‹. Dieser politökonomische Begriff folgt häufig einem teleologischen Geschichtsverständnis; so definieren Wolfgang Merkel und Hans-Jörg Puhle Transformation als »Systemwechsel von autokratischer zu demokratischer Herrschaft« sowie als »Etablierung und Konsolidierung einer effizienten, marktwirtschaftlich orientierten Wirtschaftsordnung«.¹² Ziel und Ergebnis dieses Prozesses ist eine liberale und demokratische Marktwirtschaft, ohne dass dabei die Spezifika der jeweiligen Gesellschaften und Staaten eine besondere Rolle gespielt hätten.¹³ Diesem Ziel liegt der Glaube an den endgültigen Sieg des ›westlichen Liberalismus‹ zugrunde. Innerhalb der als ›westlich‹ verstandenen Länder wurde diese Überzeugung mit dem 11. September 2001 und dem anschließenden Versuch eines erzwungenen ›Demokratieexports‹ nach Afghanistan bzw. in den Irak aufgegeben; fragwürdig waren sie indes schon immer. Vorläufiger Endpunkt dieser Entwicklung war die Wahl Donald Trumps zum US-amerikanischen Präsidenten und die damit einhergehende Regression demokratischer Überzeugungen beim ›Sieger‹ des Kalten Krieges. Auch in Ost- und Ostmitteleuropa wenden sich einige Länder zunehmend vom liberalen Modell ab bzw. wandelten sich nach dem Systemwechsel nie in eine liberal-demokratische Marktwirtschaft im Sinne Merkels und Puhles. In Ungarn regiert Viktor Orbán seit 2010 eine von ihm selbst proklamierte »illiberale Demokratie«, während sich Russland nach dem Ende der Sowjetunion in eine »gelenkte Demokratie«¹⁴ verwandelte, in der spätestens seit der erneuten Übernahme des Präsidentenamtes durch Wladimir Putin 2012 die demokratische Fassade zunehmend abblättert und mittlerweile faschistoide Züge offenbart. Auch in Polen scheint die Zukunft einer pluralen Demokratie keineswegs gesichert zu sein, obwohl das Land im Gegensatz zu Ungarn über eine in der Gesellschaft stark verankerte Opposition

12 Merkel, Wolfgang/Puhle, Hans-Jörg: Von der Diktatur zur Demokratie: Transformationen, Erfolgsbedingungen, Entwicklungspfade. Opladen/Wiesbaden 1999, S. 13.

13 Vgl. Peters: Schocktherapie, S. 24.

14 Sokolov, Maksim/Weichsel, Volker: Die allzu gelenkte Demokratie, in: *Osteuropa* Vol. 54 (1/2004), S. 5–7.

verfügt und etwa im Oktober 2023 die zunehmend autoritär agierende PiS wieder abgewählt wurde.

Aus heutiger Perspektive zeichneten sich bereits 1989 zwei andere Entwicklungswege ab, die dieses Konzept vom ›Ende der Geschichte‹ konterkarierten. Während am 4. Juni 1989 in Polen die ersten halbfreien Wahlen seit dem Abgleiten der Zweiten Polnischen Republik in die Diktatur stattfanden, machte die Kommunistische Partei Chinas mit brutaler Gewalt klar, dass sie ihre Macht nicht teilen würde. Während in Polen gewählt wurde, fand in China die demokratische und durchaus sozialistische Studierendenbewegung mit dem Tian'anmen-Massaker ihr blutiges Ende. Damit verdeutlichte das global aufstrebende China, dass es auch möglich war, ein kapitalistisches System mit einer autoritären Einparteienherrschaft (mit kommunistischem Antlitz) zu verbinden. Zugleich scheiterten auf diese Weise zwei Versuche – in der Volksrepublik vonseiten der Solidarność und in China vonseiten der parteiinternen Opposition –, das sozialistische System aus sich selbst heraus zu erneuern und zu reformieren.¹⁵

Angesichts der Tatsache, dass sich die ostmitteleuropäischen Länder keineswegs zielstrebig oder unwiderruflich zu einer liberalen Demokratie entwickelten, ist es sinnvoll, den Transformationsbegriff anders zu definieren. In dieser Arbeit wird der Begriff nach Hans-Jürgen Wagoner als historisches Phänomen verstanden.¹⁶ Transformation bezeichnet diesem Verständnis nach einen Zeitraum, in dem ein grundlegender Systemwechsel in Politik, Gesellschaft und Kultur stattfindet, und ist von Reformen, Evolutionen wie Revolutionen zu unterscheiden.¹⁷ Diese Definition hebt sich also einerseits vom Verständnis jener Ökonom:innen ab, die Transformation als Wechsel des ökonomischen Systems hin zu einer Marktwirtschaft begreifen, andererseits auch von politikwissenschaftlichen Definitionen, die den Begriff im Sinne einer Demokratisierung verwenden.¹⁸ In diesem Sinne ist auch der Übergang zum sozialistischen Modell in der Volksrepublik Polen als Transformation zu bezeichnen.¹⁹ Diese Definition ermöglicht eine Analyse des erneuten Systemwechsels in Polen – frei von Prämissen und Zielvorstellungen –, d. h. eine Freilegung der Erfahrungen und Entscheidungsmöglichkeiten der damaligen Akteure. Auf diese Weise können die geschlechterspezifischen Entwicklungen in Polen als solche untersucht werden, ohne sich gleichzeitig am ›westlichen Maßstab‹ messen zu müssen. Beide Formen der Transformation – von der Marktzur Planwirtschaft und umgekehrt – waren ursprünglich für Länder mit gänzlich anderen institutionellen und ökonomischen Gegebenheiten konzipiert worden. Joseph Stiglitz kritisiert dies mit folgenden Worten:

»The irony of it all is that the modern critique of utopian social engineering was based particularly on the Bolshevik approach to the transition from capitalism to commu-

-
- 15 Dies trug umgekehrt seinen Teil dazu bei, dass sich viele sozialdemokratische Parteien stärker an neoliberalen Ideen orientierten.
- 16 Wagoner, Hans-Jürgen: Transformation als historisches Phänomen, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* Vol. 38 (2/1997), S. 179–191.
- 17 Vgl. Szczepański, Jan: *Reformy, Rewolucje, Transformacje*. Warszawa 1999.
- 18 Vgl. Merkel/Puhle: *Demokratie*.
- 19 Vgl. Jajeśniak-Quast, Dagmara: *Stahlgiganten in der sozialistischen Transformation: Nowa Huta in Krakau, EKO in Eisenhüttenstadt und Kunčice in Ostrava*. Wiesbaden 2010.

nism, and the shock therapy approach tried to use many of the same principles for the reverse transition.«²⁰

Ein weiterer für diese Arbeit zentraler Begriff ist ›Geschlechterungleichheit‹. Diese liegt überall dort vor, wo strukturelle und institutionelle Ungleichbehandlungen im Zugang zu Positionen, Ressourcen und dadurch Lebenschancen auf der Grundlage des Geschlechts vorliegen.²¹ Anders gesprochen:

»Nicht weil Frauen und Männer verschieden sind, sind sie in ungleicher Form in Gesellschaft, Politik und Ökonomie eingebunden, sondern weil sie in gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Institutionen und Strukturen als vergeschlechtlichte und ungleiche Subjekte hervorgebracht werden, können sich Ungleichheitsverhältnisse herstellen und fortschreiben.«²²

Mit diesem Zitat wird deutlich, dass ›Geschlecht‹ in dieser Arbeit als sozial konstruierte Kategorie im Sinne von *Gender* verstanden wird, wobei ich beide Begriffe synonym verstehe und im Folgenden die deutsche Variante verwende. Dieser Definition folgend analysiere ich geschlechterspezifische Zuschreibungen sowie Machtmechanismen, die das (für Frauen oder Männer) Erlaubte vom Unerlaubten, das real Mögliche vom Unmöglichen trennten und in der Konsequenz Ungleichbehandlungen zur Folge hatten. Dabei liegt der Fokus auf vergeschlechtlichten Zuschreibungen und geschlechterspezifischen Rollenverteilungen im Bereich bezahlter wie unbezahlter Arbeit und deren sozioökonomischen Auswirkungen.²³

Hier klingt der letzte zu definierende Begriff an, nämlich ›Arbeit‹. Diesen verwende ich für alle geleistete Arbeit, d. h. für bezahlte Erwerbsarbeit wie auch für (vor allem) unbezahlte Care-Arbeit. Die Verteilung beider Formen von Arbeit hat dabei immer eine Geschlechter- und meist auch eine ökonomische oder ›ethnische‹ Dimension,²⁴ d. h. dass in der Regel Frauen für unbezahlte Arbeit verantwortlich gemacht werden und (schlecht bezahlte) Care-Arbeiter:innen oft aus ökonomisch benachteiligten Gruppen kommen bzw. diese meist von prekär beschäftigten Migrant:innen verrichtet wird.²⁵ Wie hingegen die verschiedenen Akteure selbst ›Arbeit‹ definierten und verhandelten, werde ich in die folgenden Kapitel diskutieren.

-
- 20 Stiglitz, Joseph: Wither Reform? Ten Years of Transition, Keynote at the Annual Bank Conference on Development Economies 1999. Washington 2000, S. 22f.
- 21 Villa, Paula-Irene: Körper, Geschlecht und Sexualität, in: Jörn Lamla et al. (Hg.): Handbuch der Soziologie. Konstanz/München 2014, S. 283–315, hier: S. 289f.
- 22 Bargetz, Brigitte/Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit: Gouvernementalität und Geschlecht: Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault – eine Einleitung, in: Brigitte Bargetz/Gundula Ludwig/Birgit Sauer (Hg.): Gouvernementalität und Geschlecht: Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault. Frankfurt a. M. 2015, S. 7–30, hier: S. 17f.
- 23 Yıldız, Safiye: Interkulturelle Erziehung und Pädagogik. Subjektivierung und Macht in den Ordnungen des nationalen Diskurses. Wiesbaden 2009, S. 198.
- 24 Vgl. dazu: Addati, Laura et al.: Care work and care jobs. For the future of decent work, hg. vom International Labour Office. Geneva 2018.
- 25 Vgl. auch: Fraser, Nancy: Contradictions of capital and care, in: *New Left Review* Vol. 100 (7/2016), S. 99–117.

1.3 Forschungskontext

Lange Zeit beschäftigten sich polnische Historiker:innen kaum mit der Rolle von Geschlecht in der Volksrepublik Polen. Zudem schien die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Geschlecht und (Care-)Arbeit fast anrühlich, würde dies doch geradezu zwangsläufig zu einer Infragestellung hegemonialer Geschichtsnarrative in Polen führen. So waren es in der Regel vor allem Soziolog:innen, die sich bereits seit den 1960er Jahren mit diesem Themenfeld auseinandersetzten;²⁶ gleiches ist in der Tendenz auch für den Zeitraum nach 1989 zu beobachten. Bis heute findet ein bedeutender Teil der explizit historischen Geschlechterforschung – ganz im Gegensatz zur soziologischen – in der Diaspora statt.²⁷

Auch in deutsch- und englischsprachigen Überblickswerken zur polnischen Geschichte zeigt sich, wie wenig die Kategorien Geschlecht oder Frauen bisher ›mitgedacht‹ wurden. Bei Włodzimierz Borodziej²⁸ finden sich einige wenige Hinweise auf die Situation von Polinnen vor bzw. nach 1989/90. In der lesenswerten Analyse von Ivan T. Berend mit dem Titel *From the Soviet bloc to the European Union: The economic and social transformation of Central and Eastern Europe since 1973* finden sich ebenso nur sehr sporadisch Anmerkungen bezüglich der Situation von Frauen.²⁹ Ein eindrückliches Beispiel für die fehlende Beschäftigung mit Frauen in der historischen Polenforschung ist der Klassiker von Norman Davies: *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*.³⁰ In diesem exzellent recherchierten und geschriebenen Buch findet sich auf 30 Registerseiten kein Eintrag unter dem Begriff ›Frauen‹. Unter ›Emanzipation der Frauen‹ finden sich zumindest zwei Einträge, von denen der eine auf die Relevanz dieses Themas für einen männlichen Schriftsteller verweist und der andere auf den Kampf der Frauenbewegung für die nationalpolnische Sache im Zarenreich. Das Fehlen einer ›Frauengeschichte‹ zeigt sich auch daran, dass keines der zahlreich vorhandenen Bilder und Porträts auch nur eine Frau abbildet.³¹ Davies steht mit dieser ›Nicht-Beschäftigung‹ mit Geschlecht keineswegs allein da, und doch versinnbildlicht dieses populäre Buch ein ganzes Genre an historischen Überblickswerken zu Polen. Einzige Ausnahme stellt diesbezüglich Brian Porter-Szűcs dar, der zumindest teilweise auf frauenspezifische Aspekte der polnischen Nachkriegsgeschichte eingeht.³²

Große Verdienste um die Frauengeschichte erwarben sich hingegen Anna Żarnowska und Andrzej Szwarc, die (zusammen mit anderen Forscher:innen) bereits 1989 die Sozialwissenschaftliche Forschungsgruppe zur Geschichte der Frauen in Polen (Zespół Badań

26 Kowalski, Katharina Kinga: *Feminismus als Denkstil. Zur Frauen- und Geschlechterforschung im Polen der Transformationszeit*. Wiesbaden 2024, S. 119f.

27 Meines Erachtens liegt dies auch daran, dass sich Teile der (nicht nur) polnischen Geschichtswissenschaften oft noch einer eher ›glatten‹ historischen Narration verpflichtet fühlen, d.h. eine teleologische Nationalgeschichte erzählen.

28 Borodziej, Włodzimierz: *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*. Warschau 2016.

29 Berend, Ivan Tibor: *From the Soviet Bloc to the European Union: The Economic and Social Transformation of Central and Eastern Europe Since 1973*. Cambridge 2011.

30 Davies, Norman: *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*. München⁵ 2020.

31 Zumindest lese ich keine der dargestellten Personen als Frau.

32 Vgl. Porter-Szűcs: *Poland*.

Spółecznych Dziejów Kobiet w Polsce) gründeten. Im Rahmen dieser Forschungsgruppe veröffentlichten sie eine mehrbändige Reihe zur polnischen Frauengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, die als Einstieg einen guten Überblick bietet, für den hier behandelten Untersuchungszeitraum allerdings nur am Rande relevant ist.³³ Auch Sławomira Walczewska beginnt ihre Dissertation *Damen, Ritter und Feministinnen. Zum Frauenrechtsdiskurs in Polen* mit der Situation polnischer Frauen zum Anfang des 19. Jahrhunderts.³⁴ Die Forscherin untersucht darin den Frauenrechtsdiskurs und die Frauenbewegung von ihrer Entstehung bis in die Transformationszeit. Dabei werden die Entwicklung und Interdependenz von nationalen, religiösen und geschlechterspezifischen Diskursen über einen Zeitraum von fast 200 Jahren sichtbar. Auf diese Weise gelingt Walczewska ein exzellenter Überblick über die Konstruktionsprozesse und Persistenz geschlechterspezifischer Narrative in Polen in der *longue durée*. Ihre Arbeit stellt zusammen mit der Forschung von Szwarz und Żarnowska eine Grundlage zum Verständnis der historischen Verfasstheit der Geschlechterfrage in Polen dar.

Explizit geschlechtergeschichtliche Forschung, die sich systemübergreifend mit dem Transformationsprozess in Polen beschäftigt, existiert bisher nur vereinzelt. Für die Volksrepublik Polen liegen indes bereits einige Werke zur Geschlechtergeschichte bzw. primär zur Frauengeschichte vor, die eine wichtige Grundlage meiner Arbeit bilden. Hier ist Małgorzata Fidelis zu nennen, deren Buch *Women, Communism, and Industrialization in Postwar Poland* für die Beschäftigung mit den ersten Jahrzehnten der Volksrepublik maßgeblich ist. Die Historikerin untersucht darin die Umstrukturierung der Geschlechterordnung im Zuge des Aufbaus der Volksrepublik.³⁵ Dafür analysiert sie die Arbeitserfahrungen von Arbeiterinnen und die Funktion der Kategorie *Gender* in der staatlichen Politik der frühen Volksrepublik. Mithilfe eines mikrohistorischen Ansatzes, der vor allem die Stimmen historischer Akteure aus den Städten Żydarów, Zambrow und Katowice – nach dem Zweiten Weltkrieg große Industriezentren – zu Wort kommen lässt, versucht sie zu verstehen, »what the relationship between gender, work and politics meant for individuals at the time.«³⁶ Fidelis ist zudem eine der Herausgeber:innen eines 2020 erschienenen Sammelbands zur Geschichte der polnischen Frauen zwischen 1945 und 1989.³⁷ Den beteiligten Forscher:innen gelingt es darin einerseits, die Erfahrungen und Selbstwahrnehmung von Polinnen in der Volksrepublik zu untersuchen, andererseits machen sie Perspektiven auf Frauen und daraus resultierende Ansprüche seitens des Staates und der Gesellschaft deutlich. Dabei kontrastieren sie das Versprechen des Regimes – Emanzipation durch Arbeit – mit den diskriminierenden Erfahrungen im Arbeitsalltag von Polinnen. Schließlich verweist Fidelis in ihrem Schlusswort zurecht auf über das Jahr 1989 hinausreichende Kontinuitäten. Für meine Untersuchung ist vor allem relevant, dass die Historikerin die Funktion von *Gender* beim

33 Vgl. z. B. Anna Żarnowska/Andrzej Szwarz (Hg.): *Kobieta i praca. Wiek XIX i XX*, Bd. 6. Warszawa 2000.

34 Walczewska, Sławomira: *Damen, Ritter und Feministinnen. Zum Frauenrechtsdiskurs in Polen*. Wiesbaden 2015.

35 Vgl. Fidelis: *Women*.

36 Ebd., S. 12.

37 Fidelis, Małgorzata et al. (Hg): *Kobiety w Polsce, 1945–1989: Nowoczesność – równouprawienie – komunizm*. Kraków 2020.

Aufbau des polnischen Sozialismus analysiert und zudem das Verhältnis von Arbeit und Geschlecht in der Volksrepublik in den Blick nimmt. An die so gewonnen Erkenntnisse knüpft meine Arbeit an. Gleiches gilt für die Forschung der Historikerin Natalia Jarska, die sich ebenfalls explizit mit der Erwerbsarbeit von Polinnen in der Volksrepublik beschäftigt. Ihr Fokus liegt dabei auf der PZPR, weshalb sie anhand von Parteiakten untersucht, wie die Partei intern über Frauen sprach. Ihre Erkenntnisse setzt Jarska mit der sozioökonomischen Situation von Frauen in der Volksrepublik in Beziehung.³⁸ Das Zusammendenken dieser beiden Aspekte ist auch Ziel dieses Buches.

Bei den genannten Studien handelt es sich mehr um eine »klassische« Frauen- denn eine Geschlechtergeschichte. Claudia Kraft verwendet Geschlecht hingegen als interdependente historische Analysekategorie und versucht dabei zugleich, selbige im polnischen Kontext zu entwickeln. Von ihr existieren zahlreiche Veröffentlichungen zu diesem Themenkomplex. So vereint der von ihr herausgegebene Sammelband *Geschlechterverhältnisse in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg: Soziale Praxis und Konstruktion von Geschlechterbildern*³⁹ Beiträge, die aus verschiedenen Perspektiven tatsächliche und vermeintliche Errungenschaften sozialistischer Staaten bezüglich der Emanzipation von Frauen analysieren. Dabei werden sowohl die (zunächst) besseren Partizipationschancen im Bereich von Bildung und Arbeit in den »Ostblockstaaten« als auch die daraus folgende Doppelbelastung diskutiert. Hinzu kommen die Aufsätze Krafts, in denen sie sich mit Interdependenzen von Geschlecht und anderen Aspekten in Ostmitteleuropa beschäftigt.⁴⁰ Methodisch sind sie zusammen mit den Ansätzen von Fidelis und Jarska für meine Forschung leitend.

Neben diesen grundlegenden geschichtswissenschaftlichen Forschungsarbeiten gibt es einige weitere Veröffentlichungen, die Geschlechterthemen im Kontext der Volksrepublik diskutieren. An erster Stelle ist Michael Zok zu nennen. Der Historiker setzt sich vor allem mit Diskursen zum Thema Schwangerschaftsabbrüche auseinander. Für meine Forschung ist von großem Belang, dass er die Rolle des nationalkatholischen Diskurses in geschlechterpolitischen Fragen untersucht und dabei die Verknüpfung von Nation und Geschlecht herausstellt. Ebenso wichtig ist die Monografie von Shana Penn, die in *Solidarity's Secret. The women who defeated communism in Poland*⁴¹ einen Fokus auf die Rolle und Bedeutung von Polinnen in der polnischen Opposition legt sowie Ausschlussmechanismen und Hindernisse untersucht, denen sich polnische

38 Vgl. Jarska, Natalia: *Kobiety z marmuru. Robotnice w Polsce w latach 1945–1960*. Warszawa 2015; Dies.: *Krótki kurs historii »kobiet«*. *Kobiety w języku partii komunistycznej w Polsce 1945–1989*, in: *Polska 1944/45–1989: Studia i materiały* Vol. 15 (2017), S. 241–259; Dies.: *Female Breadwinners in State Socialism: The Value of Women's Work for Wages in Post-Stalinist Poland*, in: *Contemporary European History* Vol. 28 (4/2019), S. 469–483.

39 Claudia Kraft (Hg.): *Geschlechterbeziehungen in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg: Soziale Praxis und Konstruktionen von Geschlechterbildern*. München 2008.

40 Vgl. dazu: Kraft, Claudia: *Paradoxien der Emanzipation. Regime, Opposition und Geschlechterordnungen im Staatssozialismus seit den späten 1960er-Jahren*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* Vol. 3 (3/2006), S. 381–400; Dies.: *Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Die Rolle der Kategorie Geschlecht in den Demokratisierungsprozessen in Ost- und Westeuropa seit 1968*, in: *L'homme* Vol. 20 (2/2009), S. 13–30.

41 Penn: *Solidarity's Secret*.

Frauen dort gegenübersehen. Diese Geschichte der *Solidarność* aus der Perspektive der Frauen innerhalb der Gewerkschaft bietet aufschlussreiche Einblicke in Selbst- und Fremdwahrnehmungen politisch aktiver Frauen in den 1980er und in Teilen auch 1990er Jahren. Schließlich zeigt Florian Peters in seinem Buch: *Von der Solidarność zur Schocktherapie. Wie der Kapitalismus nach Polen kam*⁴² anhand zahlreicher Beispiele, wie sich bereits in den 1980er Jahren ein Einstellungswandel innerhalb oppositioneller Kreise (weg von sozialistischen, hin zu neoliberalen Ideen) vollzog. Der Historiker legt dar, wie viele marktwirtschaftliche Reformen bereits vor dem Ende der Volksrepublik durchgeführt worden waren, und trägt damit dazu bei, das Jahr 1989 nicht als vermeintliche ›Stunde Null‹ zu interpretieren.

Die bisher diskutierte Forschung fokussiert sich primär auf die Volksrepublik Polen, zumal die Zeit nach dem Beginn des sogenannten Transformationsprozesses gerade erst in den Fokus der Geschichtswissenschaft rückt. Umso wichtiger ist die Monografie *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa* von Philipp Ther⁴³ für die Herangehensweise meiner Arbeit, da es sich dabei um eine erste (kritische) zeithistorische Betrachtung des Transformationsprozesses in Ostmitteleuropa handelt. Insbesondere Thers Distanzierung von vereinfachenden Schwarz-Weiß-Darstellungen des Transformationsprozesses überzeugt dabei. Zwar kommen geschlechter-spezifische Betrachtungen in dieser Monografie ebenfalls nur sporadisch vor, doch zeigt dieses Buch deutlich die anti- oder apolitischen Diskurse im Zuge der Transformationen in Ostmitteleuropa auf, die gerade auch im geschlechterpolitischen Bereich wirkungsmächtig wurden; zumal auch und gerade Geschlechterpolitik unter dem Label ›alternativlos‹ betrieben wurde.

Allerdings stützt sich diese Arbeit keineswegs nur auf historische Forschung. So existiert eine Vielzahl an sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschungsarbeiten, die sich mit Polen vor und nach 1989/90 bzw. auch mit systemübergreifenden Fragen beschäftigen. Für dieses Buch sind vor allem solche Studien von Interesse, die Arbeit als ›vergeschlechtlicht‹ interpretieren und analysieren. Dieser Ansatz ist keineswegs neu. Vielmehr beschäftigten sich einige Wissenschaftlerinnen – als wichtigste sind hier die Soziologinnen Magdalena Sokołowska⁴⁴ und Renata Siemieńska⁴⁵ sowie die Juristin Eleonora Zielińska⁴⁶ zu nennen – bereits in der Volksrepublik, teilweise seit den 1960er Jahren mit Geschlechterfragen. Ein Großteil dieser Forschung ist mittlerweile selbst zur Quelle geworden. Seit den 1990er Jahren waren es gerade Soziolog:innen, die sich mit der Bedeutung der Kategorie Geschlecht im Transformationsprozess beschäftigten. Die diesbezügliche Forschung ist umfangreich. So beschäftigen sich etwa Izabela

42 Peters: *Schocktherapie*.

43 Ther, Philipp: *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent: Eine Geschichte des neoliberalen Europa*. Berlin³ 2015.

44 Vgl.: Sokołowska, Magdalena: *Kobieta współczesna: Z badań socjologów, lekarzy, ekonomistów, pedagogów i psychologów (materiały z seminarium pracy kobiet IFiS PAN)*, Warszawa 1966.

45 Vgl. Siemieńska, Renata: *Płeć, zawód, polityka. Udział kobiet w życiu publicznym w Polsce*, Warszawa 1990.

46 Vgl.: Zielińska, Eleonora: *Oceny prawnokarne przerywania ciąży. Studium prawnoporównawcze*, Warszawa 1986.

Desperak,⁴⁷ Kinga Dunin⁴⁸ und Agnieszka Graff⁴⁹ ebenso mit dem Geschlechterdiskurs der Transformationszeit wie auch Magdalena Saryusz-Wolska.⁵⁰ Diese Forscherinnen kommen häufig zu ähnlichen Ergebnissen wie die vorliegende Studie.⁵¹ Dies gilt analog für Forscher:innen, die sich explizit mit der Debatte um das Thema Schwangerschaftsabbruch beschäftigen. So analysiert Ewelina Wejbert-Wąsiewicz in ihrer 2011 veröffentlichten Dissertation die soziale Wahrnehmung von Schwangerschaftsabbrüchen. Ihre Arbeit zeigt, wie sehr der polnische Diskurs von national-katholischen Mythen geprägt ist, die Schwangerschaftsabbrüche als etwas moralisch Verwerfliches betrachten. Zugleich kommt sie zu dem Schluss, dass in der Gesellschaft eine Haltung vorherrsche, die Abbrüche dennoch als »das kleinere Übel« akzeptiere. Im politischen Diskurs existiere allerdings keine moderate »Mittelposition«, was die Forscherin ausdrücklich bedauert, da dies Kompromisse verhindere.⁵²

Schließlich sind noch einige Veröffentlichungen zu nennen, die vor allem für Einzelaspekte dieses Buches von Relevanz sind. Zunächst der Sammelband von Shana Penn und Jill Massino, der sich mit der Situation arbeitender Frauen in den sozialistischen Staaten Ost- und Ostmitteleuropas beschäftigt.⁵³ Er basiert auf zahlreichen Interviews mit Frauen und versucht sich an einem nuancierten Blick auf die *double burden* aus bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Care-Arbeit. Damit liefert das Buch einen seltenen Einblick in die gesamten Arbeitsrealitäten von Frauen im Staatssozialismus. Die arbeitsmarktspezifischen Entwicklungen nach dem Ende des Staatssozialismus betrachtet der 2001 erschienene Sammelband von Mike und Hilary Ingham sowie Henryk Domański, der eine ökonomische Perspektive auf das Thema »Frauen auf dem polnischen Arbeitsmarkt nach 1990« einnimmt und dabei die Persistenz geschlechterspezifischer Ungleichheiten auf osteuropäischen Arbeitsmärkten nach 1989 und insbesondere in Polen aufzeigt.⁵⁴ Für meine Forschung ist insbesondere die Analyse der Rolle von Geschlecht im Sinne einer Vergeschlechtlichung von Arbeit in unterschiedlichen Branchen und Sektoren von Belang, die ich aus einer historischen Perspektive aufgreife. Eine dementsprechende Perspektive auf die DDR bzw. Ostdeutschland, auf Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei nimmt Barbara Einhorn in ihrem Buch *Cinde-*

47 Desperak, Izabela: *Płeć zmiany: Zjawisko transformacji w Polsce z perspektywy gender*, Łódź 2018.

48 Czyżewski, Marek/Dunin, Kinga/Piotrowski, Andrzej: *Cudze problemy. O ważności tego, co nieważne. Analiza dyskursu publicznego w Polsce*, Warszawa 1991.

49 Graff, Agnieszka: *Świat bez kobiet: Płeć w polskim życiu publicznym*. Warszawa 2001.

50 Saryusz-Wolska, Magdalena: *Jak politycy mówią o równouprawnieniu płci? Debata nad projektem ustawy o równym statusie kobiet i mężczyzn*, in: *Kultura i Społeczeństwo* Vol. 52 (2008/3), S. 35–52.

51 Die Frage, weshalb historische Forschung zu diesem Themenkomplex trotzdem äußerst wichtig ist, und was sie von der sozialwissenschaftlichen unterscheidet, wird im folgenden Abschnitt zu Theorie und Methode diskutiert.

52 Wejbert-Wąsiewicz, Ewelina: *Aborcja między ideologią a doświadczeniem indywidualnym*. Łódź 2011.

53 Shana Penn/Jill Massino (Hg.): *Gender Politics and Everyday Life in State Socialist Eastern and Central Europe*. New York 2009.

54 Ingham, Mike/Ingham, Hilary/Domański, Henryk: *Women on the Polish Labor Market*. New York 2001.

rella Goes to Market. Citizenship, Gender and Women's Movements in East Central Europe ein.⁵⁵ Aus soziologischer und geschlechterspezifischer Perspektive analysiert sie die Situation von Frauen in Ostmitteleuropa vor und nach dem Beginn des sogenannten Transformationsprozesses, wobei sie spezifisch polnische Aspekte zugunsten eines übergreifenden Blicks auf Ostmitteleuropa vernachlässigt (bzw. vernachlässigen muss).

Die Dissertation von Katharina Kinga Kowalski beschäftigt sich mit der Entstehung der Frauen- und Geschlechterforschung in der Transformationszeit nach 1989 in Polen, bezieht dabei aber auch immer wieder die Vorgeschichte in der Volksrepublik mit ein. Sie führt aus, wie frühe Feminist:innen auf ›westliche‹ Theorien zurückgriffen und sich dabei oft explizit vom staatssozialistischen Erbe abwandten.⁵⁶ Ebenfalls aus einer explizit feministischen Perspektive betrachtet die Slawistin und Kulturwissenschaftlerin Nina Seiler die Entwicklung der Geschlechterordnung in Polen nach 1989. Anhand von fünf Klassikern der feministischen Polonistik der 1990er Jahre analysiert sie die postsozialistische Identitätssuche im polnischen feministischen Diskurs. Interessant ist dabei vor allem ihre Auseinandersetzung mit der Frage von Rezeption und Adaption ›westlicher‹ Geschlechtertheorien im polnischen Kontext, womit sie innerpolnische Diskurse über die (Be)Deutung von Geschlecht in den 1990er Jahren ausleuchtet. In ihrer Schlussfolgerung verweist Seiler auf die Paradoxien innerhalb der polnischen feministischen Kritik der 1990er Jahre. Diese sei von einer Ambivalenz zwischen der Politisierung von Geschlecht und einer Absage an politische Feminismen, von geschlechtlicher Essentialisierung und zeitgleicher Dekonstruktion von Geschlechterbildern geprägt gewesen.⁵⁷ Seilers Studie gewährt vor allem einen tiefen Einblick in die Ausprägungen polnischer Feminismen der 1990er Jahre. Beide Bücher helfen vor allem dabei, die Zurückweisung bestimmter – als kommunistisch wahrgenommener – Aspekte des Feminismus nachzuvollziehen.

Aus einer ethnologischen Perspektive diskutiert Anika Keinz die Vorstellungen von Geschlechterrollen und Sexualität bei der Konstituierung des postsozialistischen polnischen Staates.⁵⁸ Überzeugend legt sie dar, welche Verbindungen Geschlecht und Nation eingingen und welche herausragende Bedeutung der diesbezügliche Diskurs für die polnische Transformationsgesellschaft hatte. In diesem Punkt nimmt ihr Buch einige Erkenntnisse meiner Forschung vorweg. Da Keinz den Diskurs nicht auf der Ebene des Sejm untersucht, sondern mit Mitarbeiterinnen von NGOs und der Gleichstellungsbehörde sowie mit Mitgliedern informeller Frauennetzwerke sprach, ergänzt sich unsere jeweilige Forschung.

Schließlich sind mit der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Bożena Chołuj und der Soziologin Małgorzata Fuszara noch zwei polnische Forscherinnen zu nennen, die die heutige Situation von Frauen in Polen aus einer geschlechterspezifischen Perspektive untersuchen. Beide Wissenschaftlerinnen gehören zur ersten Generation polnischer

55 Einhorn: *Cinderella*.

56 Kowalski: *Feminismus*.

57 Seiler, Nina: *Privatisierte Weiblichkeit: Genealogien und Einbettungsstrategien feministischer Kritik im postsozialistischen Polen*. Bielefeld 2018.

58 Keinz, Anika: *Polens Andere. Verhandlungen von Geschlecht und Sexualität in Polen nach 1989*. Bielefeld 2015.

»neofeministischer Forscherinnen«,⁵⁹ deren Studien mir unter anderem einen Einblick in die Ziele und Konzepte feministischer NGOs gewährten. Ferner ist ihre Forschung bereits selbst als Quelle zu lesen, die den polnischen Feminismus der 1990er Jahre beleuchtet.

Bezüglich der frauenpolitischen Orientierung der katholischen Kirche und der Position von Frauen innerhalb kirchlicher Strukturen liegt eine sehr lesenswerte Monografie von Joanna Staśkiewicz vor.⁶⁰ Sie liefert einen differenzierten Blick auf die Handlungsmöglichkeiten und -strategien von Frauen innerhalb der katholischen Kirche. Die Forscherin kommt zu dem Schluss, dass sich Feminismus und die dogmatische Ausrichtung des polnischen Episkopats gegenseitig ausschließen. Staśkiewiczs Buch ist für diese Untersuchung insofern wichtig, als es auch einen Einblick in die spezifisch polnischen Aspekte des Katholizismus gibt.

Es bleibt festzuhalten, dass kaum Forschungsarbeiten vorliegen, die sich aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive mit dem Übergang Polens zur Marktwirtschaft beschäftigen. Für die Zeit nach dem Ende der Volksrepublik sind bisher vor allem sozialwissenschaftliche Arbeiten erschienen, die zwar Geschlecht als Analysekategorie verwenden, aber nicht historisieren. Hinzu kommt Forschung, die sich abseits von expliziten Geschlechterfragen mit dem Transformationsprozess beschäftigt. Dieser Themenkomplex ist keinesfalls »überforscht«, was nicht zuletzt der Tatsache geschuldet ist, dass wirklich sozialwissenschaftliche Studien zu Polen noch immer ein Nischenprodukt darstelle – zumindest im deutsch- und englischsprachigen Raum.⁶¹

Im Bereich der Geschlechtergeschichte generell und mit Blick auf Polen im Speziellen existieren noch große Forschungslücken. Eine davon möchte diese Dissertation schließen, indem sie die lange Zeit der Transformation in Polen aus einer wirtschafts- und sozialgeschichtlichen sowie geschlechterhistorischen Perspektive in den Blick nimmt. Dies ermöglicht es, ein tieferes Verständnis der Zusammenhänge von Arbeit und Geschlecht zu gewinnen und damit zugleich eine etwas andere Geschichte des polnischen Transformationsprozesses zu erzählen.

1.4 Theoretische und methodische Grundlagen

Zu Beginn dieser Untersuchung stellt sich die Frage nach den theoretischen Grundlagen sowie der sozialen Funktion dieser Arbeit. Mit anderen Worten: »It is time historians took responsibility for explaining what we do, how we do it, and why it is worth doing.«⁶² Historische Forschung wird in dieser Arbeit als kritische Wissenschaft verstanden, die die herrschenden historischen Mythen und Narrative hinterfragt. Ziel ist es, ein

59 Kowalski: *Feminismus*, S. 197.

60 Staśkiewicz, Joanna: *Katholische Frauenbewegung in Polen? Zum Wandel der Geschlechterverhältnisse in der katholischen Kirche in Polen nach 1989*. Bielefeld 2018.

61 Vgl. Libman, Alexander: *Krise oder Blüte? Sozialwissenschaftliche Osteuropaforschung* Vol. 70 (1 u. 2/2020), S. 179–191.

62 Appleby, Joyce Oldham/Hunt, Lynn/Jacob, Margarete C.: *Telling the Truth about History*. New York/London 1994, S. 9.

›Möglichkeitsbewusstsein‹ zu schaffen, Alternativen aufzuzeigen und damit vermeintlichen historischen Zwangsläufigkeiten zu widersprechen, indem Vergangenes aus der Perspektive der jeweiligen Zeit und nicht mit dem Blick des Nachgeborenen betrachtet wird. Des Weiteren beruht diese Arbeit auf der Annahme der Relativität aller historischen Forschung.⁶³ In der Konsequenz bedeutet dies, dass Historiker:innen die Vergangenheit nicht lediglich entdecken, sondern durch ihre Arbeit erst konstruieren – oder, um mit Hayden White zu sprechen, »the historian must accept responsibility for the construction of what previously s/he had pretended only to discover«. ⁶⁴ Daraus ist allerdings kein relativistischer Subjektivismus als Grundlage historischer Forschung zu schlussfolgern. Das Ideal früherer Historiker:innengenerationen, mit Hilfe von Quellen ein objektives Bild der Vergangenheit zu zeichnen, ist zwar überholt, doch ist auch die konträre Position, es gebe keine Geschichte außerhalb des sie schreibenden Subjekts, problematisch. Im Gegenteil ist es erforderlich, das Spannungsfeld zwischen beiden Ansichten auszuhalten und produktiv zu machen, wie etwa Dominick LaCapra pointiert beschreibt: »Extreme documentary objectivism and relativistic subjectivism do not constitute genuine alternatives. They are mutually supportive parts of the same larger complex.«⁶⁵

Methodisch ist diese Arbeit in einer Geschlechtergeschichte nach Joan Scott zu verorten, indem Geschlecht nicht als deskriptive Kategorie verstanden, sondern als interdependente Analyse-kategorie angewandt wird.⁶⁶ Daraus folgt eine Untersuchung anhand der Fragen, wann und für welche Akteure Geschlecht als Zuschreibung relevant wird. Im Kontext dieser Arbeit ist dabei zunächst zu konstatieren, dass die PZPR Frauen als eigene Gruppe mit gemeinsamer, homogener Identität konstruierte, indem sie ihnen bestimmte Rollen und Eigenschaften zuschrieb bzw. ein kulturelles Konstrukt, Normen und Grenzen schuf. Daraus folgt nicht automatisch, Geschlecht als Kategorie zu setzen, die die Produktion von Herrschaft vollumfänglich erklären würde, insbesondere nicht für die historischen Akteure selbst. Vielmehr war beispielsweise die Kategorie ›Klasse‹ für viele sozialistische Aktivist:innen wichtiger als die Kategorie ›Geschlecht‹. Soziale Unterdrückung wurde oft stärker gewichtet als geschlechterspezifische, weshalb etwa ›westlich‹ geprägte Emanzipationskonzepte, wie sie beispielsweise viele liberale Feminist:innen vertreten, nicht eins zu eins auf Ostmitteleuropa zu übertragen sind.⁶⁷

Zugleich untersuche ich nicht nur, wie die verschiedenen Akteure – etwa die PZPR oder die katholische Kirche – das Verhältnis von (Care-)Arbeit und Geschlecht definieren. Vielmehr interessieren mich die Zusammenhänge zwischen der narrativen, politischen und sozioökonomischen Konstruktion von Geschlechterrollen in der langen Zeit der Transformation. Dies bedeutet, Geschlecht zwar als Analysewerkzeug zu verwenden, diese Kategorie aber als ›Erkenntnisgegenstand‹ nicht immer völlig aufzugeben.

63 Kocka, Jürgen: Geschichte wozu?, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.): Über das Studium der Geschichte. München 1990, S. 427–443.

64 White, Hayden: Postmodernism and Textual Anxieties, in: Bo Stråth (Hg.): The postmodern challenge: Perspectives East and West. Amsterdam 1999, S. 27–46, hier: S. 23.

65 LaCapra, Dominick: History and Criticism. Ithaca 1985, S. 137.

66 Scott: Gender.

67 Voigtländer, Henrike: Sexismus im Betrieb. Geschlecht und Herrschaft in der DDR-Industrie. Berlin 2023, S. 13f.

Vielmehr wird Geschlechterpolitik in der langen Zeit der Transformation in ihren Zuschreibungen, ihrer funktionalen Bedeutung und ihren sozioökonomischen Folgen zu untersuchen sein. Diese Perspektive ermöglicht es, scheinbar geschlechtsneutrale politische Maßnahmen – wofür der Balcerowicz-Plan⁶⁸ ein eindrückliches Beispiel ist –, neu zu bewerten. Dies ist insofern wichtig, als hier eine bislang große Forschungslücke festzustellen ist; so gibt es kaum neuere historische Geschlechterforschung, die sozioökonomische Daten in die Analyse miteinbezieht. Umgekehrt neigen Wirtschaftswissenschaftler:innen und die wenigen noch verbliebenen Wirtschaftshistoriker:innen dazu, Erkenntnisse der Geschlechtergeschichte nicht zu berücksichtigen.

An diesem Punkt möchte ich noch einmal darauf eingehen, was die vorliegende Arbeit von der bereits existierenden soziologischen, politikwissenschaftlichen, aber auch ökonomischen Forschung unterscheidet. Zunächst ist dies aus meiner Sicht die Perspektive; so ist es Aufgabe von Historiker:innen, zeitgenössische Forschung zu historisieren und zu kontextualisieren. Dies macht es möglich, »lange Linien« zu ziehen und damit Kontinuitäten und Brüche sichtbar zu machen. Zudem gibt es forschungstheoretische Unterschiede. Ziel dieser Arbeit ist es, auf Grundlage theoretischer Ansätze – hier die Geschlechtergeschichte nach Scott – die empirische Basis zu strukturieren, um sie anschließend hermeneutisch zu analysieren bzw. zu interpretieren. Dies erfordert – und hier liegt ein weiterer Unterschied zu vielen sozialwissenschaftlichen Arbeiten – ein ständiges Abwägen zwischen der Bedeutung struktureller Aspekte der Vergeschlechtlichung von Arbeit und der Beachtung individueller Akteure oder Ereignisse.

Ergänzend zum existierenden Quellenkorpus und der Literatur habe ich für diese Arbeit acht Interviews mit Expertinnen und Zeitzeuginnen geführt, die diesen Zeitraum erlebt und gestaltet oder untersucht haben. Bereits die Zahl der Interviewten lässt erahnen, dass die entstandenen Transkripte nicht die empirische Basis dieser Arbeit darstellen (können). Stattdessen hatten diese Gespräche zwei Funktionen: Zum einen geben die Zeitzeuginneninterviews die subjektive Eigenperspektive von (betroffenen) Frauen auf die lange Zeit der Transformation wieder, d. h. sie bringen bewusst subjektive Erinnerungen und Wahrnehmungen ein. Zum anderen fungieren die Interviews in meiner Forschung als Korrektiv, indem sie es mir ermöglichen, eigene Interpretationen und Perspektiven kritisch zu überprüfen und mögliche Leerstellen aufzudecken. Die Interviews wurden auf Polnisch, Deutsch und Englisch geführt. Ziel war es, die Befragten in der jeweiligen Mutter- bzw. Umgangssprache sprechen zu lassen, um möglichst *ihre* persönlichen Wahrheiten zu erhalten und ihnen nicht die Sprache des Forschenden aufzuzwingen. Schließlich habe ich aus zwei Gründen nur mit Frauen gesprochen: Zum einen sind die allermeisten Expert:innen in diesem Themenbereich Frauen; zum anderen sprechen in den übrigen Quellen mehrheitlich Männer, sodass die Interviews ein gewisses Gegengewicht dazu liefern.

Prinzipiell bin ich in der gesamten Arbeit darauf bedacht, möglichst viele Protagonist:innen aus Polen zu Wort kommen zu lassen. Damit versuche ich, eigene kulturelle Prädispositionen, Vorstellungen und Bilder zu reflektieren, die unweigerlich den Blick jeder:jedes Forschenden mitprägen.

68 Plan zur Umgestaltung Polens von einem planwirtschaftlichen zu einem marktwirtschaftlichen System, benannt nach seinem Autor, Finanzminister Leszek Balcerowicz.

In diesem Kontext sind auch Begriffe wie ›Osteuropa‹, ›Ostmitteleuropa‹ oder ›Mitteleuropa‹ zu problematisieren. Wie Larry Wolff überzeugend zeigt, bezeichnen sie weniger geografisch definierte Räume, als dass sie politisch und ideologisch gefärbte *mental maps* konstruieren. Sie sind Kinder aufklärerischer Versuche, ein ›Anderes‹ zu konstruieren, um das eigene, ›aufgeklärte‹ westliche Europa als überlegen hervorzuheben.⁶⁹ Diese Tatsache muss immer mitgedacht werden, um einem erneutem *othering* im Zuge meiner Forschung zuvorzukommen.

Schließlich ist es angebracht, einige Anmerkungen zur verwendeten Sprache zu machen. Diese soll einerseits geschlechtersensibel verwendet werden, indem sie historische Akteure berücksichtigt, die sich nicht in die binären Kategorien von Frau und Mann einordnen wollen und können. Diesem Umstand – ebenso wie der generellen Konstruiertheit von Geschlecht – soll in dieser Arbeit durch Formulierungen wie ›Arbeiter:innen‹ Rechnung getragen werden. Andererseits verwende ich in dieser Studie auch vergeschlechtlichte Formen wie ›Aktivistin‹ oder ›Abgeordneter‹, wenn das Geschlecht der Akteure bekannt bzw. als Zuschreibung für die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlechterrollen relevant ist. Darüber hinaus ist die polnische Sprache – und damit meine Quellsprache – noch deutlich stärker vergeschlechtlicht als das Deutsche, worauf ich, wo es relevant ist, immer wieder aufmerksam mache.

1.5 Quellenkorpus und inhaltliche Struktur

Die Vergeschlechtlichung von Arbeit in der langen Zeit der Transformation ist nur in ihrer historischen Bedingtheit zu verstehen. Sie wurde nicht durch einen politischen Akt geschaffen, sondern war und ist das Produkt ökonomischer, sozialer und kultureller Prozesse. In ihrer noch immer hegemonialen Ausprägung in einer privaten und vermeintlich weiblichen Sphäre auf der einen und einem männlich und öffentlich konnotierten Raum auf der anderen Seite ist sie ein Resultat der bürgerlichen Moderne und einer damit einhergehenden kapitalistischen Arbeitsteilung.⁷⁰ Inwiefern diese Diagnose auch für staatssozialistische Staaten zutrifft, ist Teil der Diskussion.

Beginnen werde ich meine Untersuchung mit einem Überblick zur historischen Kontinuität von Frauen(erwerbs)arbeit in Polen seit dem späten 19. Jahrhundert. Dabei diskutiere ich Geschlechternarrative, -politiken und deren Auswirkungen auf die Arbeit von Frauen. Es handelt sich also nicht um eine Geschlechtergeschichte, die ›Geschlecht‹ per se und ausschließlich als analytische Kategorie anwendet, sondern ich verfolge mit diesem Überblick vielmehr das Ziel, der in der Historiografie verbreiteten Marginalisierung arbeitender Frauen zumindest etwas entgegenzuwirken – zu zeigen, dass ›Frauenarbeit‹ (in Polen) historische Realität war. Dieser historische Hintergrund ist zudem unerlässlich, um die Entwicklungen nach 1980 in ihrer Gänze zu verstehen. Vor allem die Nichtexistenz eines souveränen Staates während des gesamten ›langen‹ 19. Jahrhunderts macht die polnische Situation dabei speziell.

69 Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford 2010.

70 Villa: *Geschlecht*, S. 287.

Aus diesem Grund beginne ich mit einer Darstellung der Arbeitssituation von Pol:innen in der Teilungszeit, da die ökonomischen, kulturellen und sozialen Eigenheiten der jeweiligen Teilungsgebiete auch im weiteren Verlauf der polnischen Geschichte einen bedeutenden Einfluss auf die Vergeschlechtlichung von Arbeit ausübten. Daran schließt eine ausführliche Zusammenfassung der Situation in der sogenannten Zweiten Polnischen Republik ab November 1918 an. Viele der bis heute wirkungsmächtigen Vorstellungen, Argumentationen und Denkweisen haben ihre Ursprünge in dieser Periode. Darauf folgt ein Überblick über das Verhältnis von Geschlecht und Arbeit während der Terrorherrschaft NS-Deutschlands, insbesondere mit Blick auf die allgegenwärtige Zwangsarbeit. Schließlich diskutiere ich die Vergeschlechtlichung von Arbeit in der Volksrepublik Polen bis zum Ende der 1970er Jahre. Diese direkte Vorgeschichte zu erörtern, ist einerseits unerlässlich, um die Situation in der langen Zeit der Transformation zu verstehen; andererseits geschieht dies ebenfalls nur überblicksartig, zumal etwa mit dem Buch von Małgorzata Fidelis bereits eine überzeugende Untersuchung dieses Themenfeldes vorliegt.

Im Anschluss an dieses historische Überblickskapitel analysiere ich die Situation in der Endphase der Volksrepublik. Insbesondere in den Jahren 1980/81 und 1989–91 prägten Debatten um die Gestaltung des Staates die politische Diskussion. Deshalb werden diese Zeitabschnitte im Zuge dieser Arbeit herausgegriffen. In einem Dreischritt analysiere ich zunächst die geschlechterspezifischen Rollenvorstellungen innerhalb der PZPR, *Solidarność* und Kirche und untersuche anschließend, inwiefern sich diese in der Geschlechterpolitik der Volksrepublik niederschlugen und welche sozioökonomischen Folgen dies für die jeweiligen Geschlechter hatte.

Als Quellenkorpus dienen für das Regierungslager Dokumente der PZPR bzw. des Zentralkomitees der Partei (Komitet Centralny Polskiej Zjednoczonej Partii Robotniczej, KC). Diese Akten lassen Schlüsse auf Geschlechternarrative sowie auf Ziele und Folgen der staatssozialistischen Geschlechterpolitik zu. Hinzu kommen öffentliche Statements hochrangiger Parteivertreter:innen – etwa während des Internationalen Frauentags oder als Grußwort bei Veranstaltungen der Liga der Polnischen Frauen (Liga Kobiet Polskich, LKP),⁷¹ die ebenfalls einen Hinweis darauf geben, in welche Geschlechternarrative sich die Partei einschreibt und welche Geschlechterrollen sie propagieren wollte. Auf diese Weise wird die öffentliche Positionierung der Partei in Geschlechterfragen deutlich. Hinzu kommen Ministeriumsakten, die vor allem Schlüsse auf geschlechterpolitische Maßnahmen sowie deren erwartete und tatsächliche Folgen zulassen. Letztere offenbaren zudem, mit welchen sozioökonomischen Folgen die verschiedenen Fachabteilungen aufgrund geschlechterpolitischer Maßnahmen (z. B. Mutterschutz) rechneten und wie sie diese bewerteten. Zugleich liefern sie weitgehend verlässliche Zahlen zur tatsächlichen sozialen Situation von Frauen.

Nur selten lassen sich die drei Untersuchungskategorien – Geschlechternarrative, -politiken und deren sozioökonomische Folgen – klar voneinander trennen, zumal vielfach alles gleichzeitig verhandelt wird. Jede Besprechung von Daten zur Situation von Frauen und deren Bewertung ist unweigerlich bereits eine Zuschreibung und ein inhärenter gesellschaftlicher Platzanweiser. Dadurch gestaltet sich die Interpretation der

71 Bis 1983 lediglich *Liga Kobiet*.

Quellen als komplex, sodass nicht selten eine vorsichtige Auslegung angezeigt ist. Dies schmälert allerdings nicht den Wert dieses Bestandes, da derart die Position des sozialistischen Staates in Geschlechterfragen und deren Folgen analysiert werden können. Zudem ist es nötig, alle drei Ebenen zusammenzudenken, um zu klären, welche Funktion die Vergeschlechtlichung von Arbeit für die verschiedenen Akteure erfüllte; d. h. die Machtfrage zu stellen.

Sehr aufschlussreich ist vor diesem Hintergrund auch die Frage der Aufbewahrung von Archivalien; so finden sich etwa im Archiv Neuer Akten (Archiwum Akt Nowych, AAN) Aktenbestände unter dem Schlagwort *kobieta* (Frau), was einerseits darauf zurückzuführen ist, dass *kobieta* im Gegensatz zu *mężczyzna* (Mann) als eigene Kategorie in den Dokumenten der Volksrepublik existierte. Andererseits sind in diesen Aktenbeständen alle möglichen Dokumente zusammengefasst, die inhaltlich wenig mehr verbindet, als dass dort von Frauen die Rede ist. Es bleibt unklar, welche Dokumente es als der Überlieferung wert in den Korpus geschafft haben und welche als kassabel betrachtet wurden. An diesem Beispiel wird besonders deutlich, wie die beteiligten Archivar:innen durch die Ordnung der Akten – sowie ihre Entscheidung, was sie unter das Stichwort ›Frau‹ einsortierten – selbst zu einem ganz aktiven Teil des Geschlechterdiskurses wurden.

In einem zweiten Schritt werden die Frauenbilder und Geschlechternarrative der Opposition – *Solidarność* und katholische Kirche – analysiert. Beide Institutionen übten einen enormen Einfluss auf die Konstruktion von Geschlechterrollen aus und gestalteten damit – so meine These – die Geschlechterpolitik der Regierung maßgeblich mit. Als Quellen dienen hier Forderungen der *Solidarność* etwa im Augustabkommen sowie bereits existierende Sekundärliteratur und veröffentlichte Interviews mit Protagonistinnen der Gewerkschaft, anhand derer die geschlechterpolitischen Positionen von Frauen in der *Solidarność* untersucht werden. Außerdem geben sie einen Einblick in oppositionelle Frauenbilder und zeigen, wie die staatliche Geschlechterpolitik in den dem Regime kritisch gegenüberstehenden Gesellschaftsteilen rezipiert wurde. Hierfür nutze ich vor allem Interviews von Ewa Kondratowicz und Anna Bikont. Hinzu kommen Interviews von Shana Penn mit Protagonist:innen der *Solidarność*⁷² und schließlich als Ergänzung die von mir geführten Interviews. Dieses Vorgehen ermöglicht einen vielstimmigen Einblick in die heterogenen Vorstellungen der Opposition zu ›Frauenthemen‹. Außerdem kommen so die betroffenen Frauen selbst zu Wort. Für die katholische Kirche greife ich wiederum vor allem auf Sekundärliteratur sowie auf eine landesweit verbreitete Predigt des polnischen Primas und Kardinals Stefan Wyszyński zurück.⁷³ Hinzu kommt die Enzyklika *Laborem Exercens* von Papst Johannes Paul II. von 1981,⁷⁴ in der die Positionen des polnischen Papstes im Hinblick auf das Verhältnis von Arbeit und Geschlecht deutlich werden. Die Positionierung der katholischen Kirche zu verstehen, ist angesichts ihres

72 Penn: *Solidarity's Secret*.

73 Wyszyński, Kardinal Stefan: Predigt von Kardinal Stefan Wyszyński im Kloster Jasna Góra, 26.8.1980, in: Hermann Volle/Wolfgang Wagner (Hg.): *Krise in Polen. Vom Sommer 80 zum Winter 81*. Bonn 1982, S. 131–134.

74 Johannes Paul II., Papst: *Laborem Exercens*. An die verehrten Mitbrüder im Bischofsamt, die Priester und Ordensleute, die Söhne und Töchter der Kirche und an alle Menschen guten Willens über die menschliche Arbeit zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika »*Rerum Novarum*«, hg. v. Libreria Editrice Vaticana, Vatikan 1981.

Einflusses unerlässlich, um die Rolle von Geschlecht in der späten Volksrepublik zu analysieren.

Im Fokus des darauffolgenden vierten Kapitels steht die Legislaturperiode des Kontraktsejm, d. h. die Phase zwischen dem 4. Juni 1989 und den Wahlen vom 27. Oktober 1991. Diese ist insofern von besonderem Interesse, als sie ein Amalgam aus Staatssozialismus und der sogenannten Dritten Polnischen Republik darstellt, im Zuge derer grundlegende politische Entscheidungen getroffen wurden, die aus der Volksrepublik Polen ein marktwirtschaftliches System formten. Im fünften Kapitel untersuche ich schließlich alle Legislaturperioden im Zeitraum zwischen 1991 und 2004. Als Quellenbasis dienen hierfür die Reden und Wortmeldungen von Politiker:innen im Sejm. Beginnend mit den ersten halbfreien Wahlen vom 4. Juni 1989 in Polen stellen sie für den restlichen Untersuchungszeitraum bis 2004 die primäre empirische Basis dar. Damit ersetzen sie einerseits die bisher genutzten Parteiakten der PZPR bzw. des Zentralkomitees. Zugleich ermöglichen sie aber auch eine Analyse der Positionen parlamentarischer Vertreter:innen der *Solidarność* und der katholischen Kirche; beide Akteure werden dadurch in den Sejmdebatten sichtbar.

Der zu untersuchende Quellenkorpus besteht für die Jahre 1989–1991 aus rund 42.000 Redebeiträgen. Diese wurden nach den folgenden zehn Begriffen (in allen grammatikalischen Formen) durchsucht: *Rodzina* (Familie) kam in 838 Beiträgen vor und war damit der (in den ausgewählten Reden) am häufigsten verwendete Begriff, wobei eine Rede selbstredend mehrere der für diese Untersuchung relevanten Begriffe beinhalten kann. Danach folgen *opieka* (Betreuung) mit 674 Resultaten, *dziecko* (Kind) mit 391, *kobieta* (Frau) mit 226 und *mężczyzna* (Mann) mit 148 Treffern, *ojciec* (Vater) mit 139 und *matka* (Mutter) mit 137 Ergebnissen. Schließlich *macierzyństwo* (Mutterschaft) mit 32 bzw. *macierzyński* (mütterlich bzw. Mutter(schafts)-) mit 19 und *wychowawczy* (Erziehungs-) mit neun Treffern. Einige Begriffe wurden dabei thematisch sehr einseitig verwendet; so taucht *ojciec* fast ausschließlich als Bezeichnung für den polnischen Papst Johannes Paul II. und nur äußerst selten im Sinne von ›Kindsvater‹ auf. *Rodzina* hingegen kommt im Großteil der untersuchten Reden vor. Was dies jeweils bedeutete, wird im jeweiligen Kapitel zu diskutieren sein.

Die Auswahl dieser Begriffe verlangt nach einer Reflexion, soll sie doch nicht bereits vorhandene Klischees und Narrative reproduzieren. Sie sind zudem nicht willkürlich gewählt. Vielmehr waren zwei Kriterien bei der Auswahl ausschlaggebend: Zum einen wurden Begriffe verwendet, die sich induktiv aus der Analyse der Geschlechternarrative innerhalb der PZPR, *Solidarność* und der katholischen Kirche im vorherigen Kapitel ergaben. Dies sind vor allem *matka*, *kobieta*, *rodzina*, *wychowawczy* und *dziecko*. Anhand dieser Begriffe konnten die relevanten Geschlechterdebatten im Kontraktsejm identifiziert und argumentative Kontinuitäten untersucht werden. Dies ermöglichte es beispielsweise, zu analysieren, ob im Kontext von Kinderbetreuung weiterhin fast ausschließlich über Frauen diskutiert wurde. Hinzu kamen *ojciec* und *mężczyzna*, um Kontinuitäten und Unterschiede in Bezug auf Männer bzw. Männlichkeitskonzepte zu untersuchen. Die Begriffe *macierzyństwo*, *macierzyński* sowie *opieka* sind hingegen eine Ergänzung des Begriffsfeldes, die sich als wenig relevant erwiesen hat; gleiches gilt für *tata* (Papa), zumal dieser Begriff nur einige wenige Male auftaucht und sich nicht zu einer Analyse darüber eignet, in welchem Kontext über *tatowie* (Papas) gesprochen wurde.

Vielmehr erweist sich, dass – wie auch bei *ojciec* – ›Kindsväter‹ nicht thematisiert wurden. Die Tatsache, dass beide Begriffe nicht im Hinblick auf Kinderbetreuung diskutiert wurden, verdeutlicht bereits, dass ein Vaterschaftsdiskurs im Sejm – und damit dem Ort der legislativen Gestaltung des ›neuen‹ Staates – nicht existierte. Schließlich habe ich Begriffe wie *praca*, *Polska*, *naród* oder *ojczyzna*, die sich ebenfalls aus dem vorangegangenen Kapitel ergaben, nicht ausgewählt, da sie einerseits in einem (zu) großen Teil der Reden vorkommen und keine wirkliche Reduzierung des Korpus ermöglichen; andererseits werden sie – wenn sie im Sejm im Kontext von Geschlecht verwendet werden – über die anderen Begriffe fast vollständig abgedeckt.

Auf die gleiche Weise bin ich in Kapitel 5 vorgegangen. Aus ca. 500.000 hinsichtlich der oben genannten Begriffe durchsuchten Wortmeldungen im Sejm entstand so ein Korpus von rund 10.000 Reden und Wortbeiträgen, die von mir analysiert wurden. Ich möchte hier nicht im Detail auflisten, wie sich die Nennung der jeweiligen Begriffe entwickelt hat. Lediglich einige grundlegende Tendenzen sollen erläutert werden. *Ojciec*, *opieka*, *macierzyństwo*, *macierzyński*, *wychowawczy* und *dziecko* schwanken in ihrem Vorkommen zwar, es ergibt sich aber kein grundlegender Trend. *Matka*, *kobieta* und *mężczyzna* kommen etwas häufiger und *rodzina* kommt sehr viel häufiger vor, je näher des Jahr 2004 rückt, obwohl letzterer Begriff bereits 1989 bis 1991 in einer Vielzahl von Reden auftauchte. Wie die quantitative Zunahme von *rodzina* zu interpretieren ist, werde ich noch diskutieren. Ansonsten lässt sich aus der Verteilung zunächst nur schließen, dass weiterhin selten über (Kinds)Väter gesprochen wurde, Frauen in ihrer Rolle als Mütter hingegen oft Thema waren. Allerdings zeigt das häufigere Vorkommen von *mężczyzna* tatsächlich eine leichte Zunahme eines ›Männerdiskurses‹ an, wie ebenfalls noch zu sehen sein wird.

Die gewonnenen Korpora wurden auf zwei verschiedene Arten geordnet und analysiert. Zum einen anhand verschiedener Themenkomplexe, wie etwa des Rechts auf Schwangerschaftsabbruch oder Kinderbetreuung. Dies ermöglichte es, sitzungsübergreifend zu untersuchen, wie sich die verschiedenen Akteure zu diesem Thema positionierten. Zudem zeigen sich so Kontinuitäten und Verschiebungen über den Untersuchungszeitraum hinweg. Zum anderen habe ich einzelne Sitzungen, die für das Verhältnis von Geschlecht und Arbeit besonders wichtig erscheinen, herausgegriffen und untersucht, so etwa die Debatte zum Antidiskriminierungsgesetz.

Auf Grundlage dieser Quellenbasis können erneut die Akteure in den Blick genommen werden, die bereits ab 1980 den größten Einfluss auf Geschlechternarrative und -politiken hatten. Hier stellt sich allerdings die Frage, inwieweit beide Quellengattungen (Parteiakten und Parlamentsreden) vergleichbar sind bzw. welche Erkenntnisse sich generell aus ihnen ziehen lassen. Klar ist, dass öffentliche Reden im Sejm zunächst widerspiegeln, wie sich die sprechende Person (oder auch Partei) zu einem Thema positioniert, was nicht zwangsläufig ihrer tatsächlichen Überzeugung entspricht. Insofern ist diese Gattung den öffentlichen Äußerungen von Parteivertreter:innen der PZPR nicht unähnlich, zumal es vor allem um die Außenwirkung ihrer Aussagen geht bzw. ging. Wie die jeweiligen Bestände aus quellenkritischer Perspektive letztlich zu bewerten sind, werde ich anhand konkreter Beispiele in den folgenden Kapiteln diskutieren.

Meinen Fokus lege ich dabei auf Verlautbarungen der beiden großen politischen Lager – dem Bund der Demokratischen Linken (Sojusz Lewicy Demokratycznej, SLD), der aus der PZPR hervorgegangen war, und auf die verschiedenen Parteien, die aus der Soli-

darność-Gewerkschaft entstanden waren. Beide Lager registierten Polen in unterschiedlichen Konstellationen durchgängig bis 2004. Hinzu kommt als dritte Fraktion das liberale Lager, das nach 1991 als eigener Akteur auftritt, nachdem es vorher Teil der Opposition gewesen war. Ihre Positionierungen lassen Rückschlüsse auf Geschlechternarrative, -politiken sowie deren antizipierte sozioökonomische Folgen zu. Auf diese Weise wird Geschlecht erneut als inhärenter ›Platzanweiser‹ in der Transformationsgesellschaft sichtbar.

An dieser Stelle sei auf einige bemerkenswerte personelle Kontinuitäten im polnischen Parlament hingewiesen. Seit 1991 sitzt Donald Tusk im Sejm, seit 1989 war bzw. ist Jarosław Kaczyński erst Mitglied des Senats (vorher bereits Teilnehmer am Runden Tisch) und dann des Sejm. Beiden ist gemein, dass sie in der Opposition der 1980er Jahre sozialisiert wurden, dort ihre politischen Karrieren begannen und sie bis heute die polnische Politik prägen. In gleichem Maße trifft dies auch auf Aleksander Kwaśniewski sowie mit Abstufungen auf Leszek Miller und Janusz Korwin-Mikke zu. Eine (äußerst kritische) Geschlechtergeschichte der langen Zeit der Transformation ließe sich insofern auch anhand dieser fünf Männer erzählen.

Schließlich ist für die Analyse der sozioökonomischen Situation von Frauen und Männern nach dem Systemwechsel die Auswahl der Daten entscheidend. Als Untersuchungsfelder dienen dabei vor allem fünf Faktoren, anhand derer die Folgen der Geschlechterdebatten und -politiken diskutiert werden. So analysiere ich zunächst die Erwerbsbeteiligung in Polen anhand der Kategorien Geschlecht, Bildung und (wo möglich) Klasse. Für diese Arbeit ist dabei die Frage relevant, wer in welcher Form erwerbstätig war. Eine solche Untersuchung führe ich anschließend auch für das Thema Arbeitslosigkeit durch. Zudem sind die Sektoren und Positionen, in denen Frauen und Männer arbeiteten, der sogenannte Gender Pay Gap und generell die Einkommensverteilung anhand von Geschlecht von Interesse. Soweit vorhanden, werden Daten zu unbezahlter Arbeit diskutiert. Leitend ist dabei immer die Frage nach der Interdependenz von Geschlechternarrativen und geschlechterspezifischen sozioökonomischen Entwicklungen.

Während ich bezüglich der Daten für die Volksrepublik auf Archivmaterial zurückgreife, bieten sich für den zweiten Zeitabschnitt Zahlen des Hauptstatistikamtes (Główny Urząd Statystyczny, GUS), von Eurostat, der OECD und vor allem der Weltbank an. Wo ein Vergleich mit anderen Staaten zur Einordnung des polnischen Falls sinnvoll erscheint, werden nur Daten verwendet, die auf gleiche Art erhoben wurden.⁷⁵ Gerade beim Vergleich der Zahlen zum Gender Pay Gap oder der Erwerbsquote von Frauen unterscheiden sich Datensätze, die in Theorie und Methode keinerlei Unterschiede aufweisen. Dieses Problem erfordert eine genaue Überprüfung der Plausibilität der Zahlen und lässt im Ergebnis häufig nur eine vorsichtige Interpretation der Zahlen zu. Auch sind die erhobenen Daten kritisch zu diskutieren – zum einen, da sie durchaus ›westliche‹ Überlegenheitsnarrative widerspiegeln; etwa, wenn Daten zu geschlechterspezifischer Gewalt oder sexueller Selbstbestimmung von Frauen für die Staaten (West)Europas vielfach schlichtweg nicht erhoben werden. Solche Probleme scheinen in der ›zivilisierten‹

75 Kaelble, Hartmut: Historischer Vergleich, in: Docupedia-Zeitgeschichte vom 22.04.2024. DOI: <https://dx.doi.org/10.14765/zfz.dok-2760>.

Welt nicht zu existieren, sondern nur in vermeintlichen ›Entwicklungsländern‹. Zum anderen fällt auf, dass ›Frauen‹ auch hier als eigene Gruppe konstruiert werden – und zwar als die ›zu entwickelnde‹, die meist an einer männlichen Norm gemessen wird.⁷⁶

Diese Analyse von Geschlechternarrativen, -politiken und deren sozioökonomischer Folgen anhand des hier dargestellten Quellenkorpus ermöglicht es, ein Bild der Vergeschlechtlichung von Arbeit in der langen Zeit der Transformation zwischen 1980 und 2004 zu zeichnen. Damit kann geklärt werden, ob dieser Zeitraum der Kernthese entsprechend von starken Kontinuitäten in der Geschlechterpolitik geprägt war und ob bzw. wie Geschlecht in beiden Systemen als ›Platzanweiser‹ fungierte. Nicht zuletzt geht es mir aber auch darum, blinde Flecken der Historiografie aufzudecken und eine etwas andere Geschichte der langen Zeit der Transformation zu erzählen.

76 Anstatt stets nur den Anteil von Frauen in ›Männerberufen‹ zu messen, könnte umgekehrt auch der Anteil von Männern in ›weiblich‹ konnotierten Branchen wie dem Erziehungswesen oder der Pflege vergleichend untersucht werden. Weitere Problematiken bezüglich der Frage, was Gleichstellung bedeutet, diskutiere ich noch im Zuge der Datenanalyse.